

Volksstimme

zugleich **Volksstimme** für Bielitz

Geschäftsstelle der „Volksstimme“ Bielitz, Republikanska Nr. 4. — Telefon Nr. 1294
Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei in Polen

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien
10 mm 0,12 Zloty für die achtgespaltene Zeile,
außerhalb 0,15 Zloty. Anzeigen unter Text 0,60 Zloty,
sonst außerhalb 0,80 Zloty. Bei Wiederholungen
tarifliche Ermäßigung.

Abonnement: Vierteljährig nom. 1. bis 15. 10. ct
1,65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl.
Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz,
Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte
Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteurs

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29).
Postfachkonto W. R. D., Filiale Kattowitz, 300174.
Fernsprech-Anschluss: Geschäftsstelle sowie Redaktion Nr. 2097

Straßentampfwahl zwischen Polizei u. Arbeitslosen

Panzerwagen und Schützengräben in Aktion — 50 Verletzte, mehrere Tote — 80 Verhaftungen
Fortdauer der Unruhen in Belfast

London. In Belfast kam es in der Nacht zum Mittwoch trotz umfassender Vorsichtsmaßnahmen der Polizei zu schweren Arbeitslosenunruhen. Bei den Zusammenstößen zwischen der Polizei und Arbeitslosen wurde ein Mann durch eine Kugel getötet und über 50 teilweise schwer verwundet. Zwei von Kugeln getroffene Teilnehmer liegen im Sterben, 36 Arbeitslose, darunter ein kommunistischer Führer, wurden verhaftet.

2000 Polizisten standen etwa 15000 teilweise mit Schusswaffen ausgerüsteten Arbeitslosen gegenüber. Diese griffen die Polizei überall rücksichtslos mit Steinen, Glasfenstern und anderen Wurfgeschossen an, schossen nach Einbruch der Dunkelheit durch die Fenster, errichteten Barrikaden auf den Straßen, plünderten viele Geschäfte, hielten den gesamten Verkehr auf und legten Panzer an. Die Polizei durchführte die Straßen dauernd mit Panzer- und Maschinengewehrpatrouillen. Teilweise führte die Polizei auf Wagen eiserne Ketten mit sich, in die die Verhafteten eingeschleift wurden. Um 23 Uhr trat die Verordnung in Kraft, wonach kein Einwohner mehr ohne besondere Erlaubnis seine Wohnung verlassen durfte.

Zu den schweren Unruhen in Belfast ist ergänzend zu melden, daß von seiten der Arbeitslosen die Waghäuser in Brand gesetzt wurden. Zum Barrikadenbau wurden Wasserrohre benutzt, die zum Einbau auf der Straße lagen. Es kam zu regelrechten Massenangriffen auf die Polizei, an denen sich auch Frauen beteiligten. Ein Schutzmann wurde von sechs bewaffneten Unruhestiftern angefallen und seiner Waffen und der Munition beraubt. An einigen Stellen hoben die Arbeitslosen Schützengräben aus, in denen sie sich verschanzten. Schließlich

mußte der ganze Straßenbahn- und Autobusverkehr eingestellt werden. Nach Einbruch der Dunkelheit zogen mehrere Polizeikolonnen mit aufgefanztem Bajonett im Scheinwerferlicht durch die Straßen und trieben die Ansammlungen auseinander. Sie wurden aus mehreren Häusern beschossen, wobei einige Polizisten verwundet wurden. Zur Beseitigung der angelegten Brände mußte die gesamte Feuerwehr aufgerufen werden. Erst in den Morgenstunden des Mittwoch konnte die Ruhe wieder hergestellt werden.

London. Die Arbeitslosenunruhen in Belfast nahmen am Mittwoch ihren Fortgang. Neben 3000 Schutzeinheiten wurden 7 Lastwagen mit Infanterie in die Stadt geleitet, die mit Maschinengewehren ausgerüstet sind. Die Polizei war mehrere Male gezwungen, ihre Waffen in die Luft abzufeuern oder mit dem Gummiknüppel vorzugehen. Die Arbeitslosen rotteten sich zu Hunderten zusammen, errichteten Barrikaden und griffen die Polizisten mit Steinen an. Verschiedentlich wurden aus dem Hinterhalt Schüsse abgefeuert, wodurch meist unbeteiligte Personen verletzt wurden. Insgesamt nahm die Polizei etwa 80 Verhaftungen vor.

Am Mittwoch nachmittag fanden zwei Vermittlungskonferenzen zwischen den Vertretern der Arbeitslosen und dem Innenminister sowie dem Oberbürgermeister von Belfast statt. Die Arbeitslosen fordern die Erhöhung der Arbeitslosenunterstützung auf die in England bestehenden Sätze. Von den 415000 Einwohnern Belfast sind etwa 100000 arbeitslos.

Rufe in die Wüste!

Wille und Macht zur „Rettung“ Deutschlands.

Mit Hindenburg für ein neues und besseres Deutschland“, schloß der Reichskanzler von Papen seine Wahlrede in München, mit der er offiziell den Kampf um die Macht in Deutschland eröffnet hat. Weit über die Grenzen des Deutschen Reiches hinaus, werden die Worte des Reichskanzlers ihr Echo finden und das Durchführbare unterstreichen, die Annahmen aber, im Auftrage des ganzen deutschen Volkes zu sprechen, mit aller Entschiedenheit ablehnen. Es ist nur zu bedauern, daß es sich die Reichsregierung leider zur Gewohnheit gemacht hat, alles im Auftrage des Reichspräsidenten zu tun, der nach unserem Dafürhalten, nicht in der Lage ist, alles reiflos zu übersehen, was eine Kamarilla vergangener Mächte zu tun beliebt. Es ist jedenfalls eine Vermessenheit, sich über die Parteien des Deutschen Reiches hinwegzusetzen, deshalb, weil diese es ablehnen einigen Baronen und Freiherren Gefolgschaft zu leisten. Der brauende Beifall, der dem Reichskanzler seitens einiger reaktionärer Arbeitgeber zuteil wurde, ist nur ein neuer Beweis dafür, daß diese Regierung innen- und außenpolitisch völlig vereinsamt dasteht, da sie vom Volk abgelehnt wird, wie dies gerade durch eine Resolution des Auswärtigen Ausschusses des Reichstages am deutlichsten gekennzeichnet wird. Wir Auslandsdeutschen haben ein Recht, diese Tatsache zu unterstreichen, denn unser Sein oder Nichtsein ist mit dem Wohlergehen des deutschen Volkes verbunden, von dessen Staatsführung hängt es ab, ob uns die Wirtschaftler anerkennen und uns günstige Lebensbedingungen schaffen oder ob wir unterdrückt werden deshalb, weil der alte Preußenstiefel aus den politischen Handlungen der Reichsregierung immer deutlicher sichtbar wird, der einst von Bismarck bis Wilhelm dem Davongelauenen, Deutschlands Ruin und nicht Größe, herbeigeführt hat. Mit einem Zynismus, der beim Herrn von Papen zu bewundern ist, hat der Reichskanzler offenbart, daß man sich nicht an die Klassen und Parteien halten wird, also nicht an die Willensfindung des Volkes bei den Wahlen, sondern Macht und Willen besitzt, sich auch über die Entscheidung der Reichstagswahlen hinwegzusetzen und dem Reich eine Verfassung aufzuzukonstruieren, welche die Rechte des Reichstages einschränkt, eine zweite Kammer auf die Nase der Volksvertretung legt und den Parlamentarismus ausschaltet, weil, nach Meinung des Reichskanzlers, Deutschland eine Regierung braucht, die, unabhängig von der Volksvertretung, nach christlich-konservativen Grundsätzen, das „Volk“ betreuen kann. Diese „Aufgaben“ einer weisen Staatsführung hat uns Wilhelm Jahre hindurch gepopelt, die Rettung Deutschlands aber dem Marxismus im November 1918 überlassen.

Daß die Reichsregierung bemüht ist, durch ihre Anfurberung der Wirtschaft den deutschen Wiederaufbau zu bewerkstelligen, soll nicht geleugnet werden, nur soll man sich hüten, Teilerfolge zu übertreiben, denn was ist es schon, als Ganzes genommen, wenn von über sieben Millionen Arbeitslosen etwa 150000 in die Arbeitsstätte zurückgeführt werden, auf Kosten der Steuerzahler und nicht aus der Tasche heraus, daß die Voraussetzungen für den Wirtschaftsantrieb vorhanden sind. Man darf doch nicht vergessen, daß, um diese Wirtschaftsanfurberung bewerkstelligen zu können, zunächst den Arbeitslosen die Bezüge gekürzt, den Rentnern ihre Renten herabgesetzt, den Arbeitern die Löhne reduziert, die sozialen Leistungen eingeschränkt werden, um daraus den Unternehmern Prämien zu gewähren. Man nimmt also auf der ganzen Linie den Armen, um es den Besitzenden zu schenken und noch dazu unter Vorbedingungen, die gerade aus Kreisen der Wirtschaftsführungen mit Warnungsrufen begleitet werden. Wenn unter solchen Umständen die breiten Massen eine derartige „Sanierung“ ablehnen, so wird man auch verstehen, daß man selbst unter Berufung auf Hindenburg, von dieser Reichsregierung wenig von der aufbauwilligen Arbeit erwartet. Aber, das ist eine Angelegenheit, mit der sich die Reichsregierung innerpolitisch selbst auseinandersetzen mag. Tatsache ist, daß man unter einseitiger Berufung auf die Befugnisse des Reichspräsidenten und den Paragraphen 48 der Reichsverfassung, in Deutschland ein Chaos herbeigeführt hat, daß die Reichsregierung sich auf einige 50 deutschnationale und Volksparteiler berufen kann, während sonst selbst ihre „aufbauwilligen Kräfte“ heute in einem Zerlegungsprozeß stehen, aus dem der Reichskanzler hofft, einen

Einigung zwischen Herriot und Titulescu

Rumänien wird weiter zwischen — Auch der russisch-rumänische Nichtangriffspakt kommt zustande

Paris. Die französischen Morgenblätter stellen mit Bestimmtheit fest, daß die Unterredung zwischen Herriot und Titulescu, die am Mittwoch fortgesetzt wird, die zwischen Bukarest und Paris entstandenen Mißverständnisse völlig geklärt habe, so daß die französisch-rumänische Einigkeit wieder hergestellt sei. Das Mißverständnis, nach dem Frankreich Rumänien zu einem Pakt mit Rußland veranlassen wollte oder daß Rumänien sich der Inkraftsetzung des polnisch-russischen Nichtangriffspaktes widersetze, wenn beide Abkommen das Bündnis zwischen Polen, Rumänien und Frankreich fortbestehen lassen, sei beseitigt. Titulescu habe Herriot ferner auseinandergesetzt, daß Rumänien zu einem Nichtangriffspakt mit Rußland bereit sei, wenn darin dem Kelloggvertrage und dem Vertrag von 1920 über Bessarabien Rechnung getragen würde.

Bukarest. Anlässlich der Pariser Berichte über eine Einigung zwischen Titulescu und Herriot in Paris erklärt die rumänische Regierung, daß Titulescus Äußerungen nicht bindend seien, da die Regierung fest auf ihrem bisherigen Standpunkt verharre. Bindende Beschlüsse könne nur die rumänische Regierung in ihrer Gesamtheit fassen.

Farmermarsch nach Washington

Washington. Der Leiter der Nationalen Farmerhilfe, Lem Harris, gab bekannt, daß bisher 5000 Farmer ihre Teilnahme an einem „Farmermarsch nach Washington“ angemeldet hätten. Die meisten der 5000 Farmer seien aus den Staaten Iowa, Dakota, Nebraska, Wisconsin und Utah. Die Farmer wollten mit ihrem Marsch gegen die Untätigkeit der Regierung bezüglich der Farmerhilfe protestieren. Die Farmer würden am 7. Dezember in Washington eintreffen und dort vier Tage bleiben.



Oesterreichs Bundespräsident 60 Jahre alt

Wilhelm Miklas, der von allen Parteien hoch geachtete österreichische Bundespräsident, vollendet am 15. Oktober sein 60. Lebensjahr. Miklas war Unterstaatssekretär für Kultus im Kabinett Renner, wurde 1923 Präsident der Nationalversammlung und im Dezember 1928 Bundespräsident. Im Oktober letzten Jahres erfolgte seine Wiederwahl.

Wels protestiert gegen Papen

Berlin. Der Führer der sozialdemokratischen Partei Otto Wels hat, wie der „Börse-Zeitung“ meldet, gegen den Papen der Münchener Reichstanzlerrede, daß jeder ein Feind des Volkes sei, der sich nicht eindeutig hinter die Regierung Papen stelle, nach am Mittwoch bei dem Staatssekretär des Reichspräsidenten schärfsten Protest erhoben und ihn zugleich ersucht, diesen Protest an den Reichspräsidenten weiterzuleiten. Staatssekretär Wels erklärte, diesem Wunsche sofort entsprechen zu wollen. Die Sozialdemokratie erblickte in dieser Äußerung Papens eine Brüstung von Millionen Volksgenossen, die für Deutschland im Weltkrieg gekämpft und an seinem Wiederaufbau nach 1918 mitgearbeitet hatten.

„arbeitsfähigen Reichstag“ zu schaffen. Man wird dem Reichskanzler dankbar sein können, daß er mit dieser zynischen Offenheit den neuen Kurs gekennzeichnet hat, und man kann ihn auch heute von den „Erfolgen“ warnen, die er ernten wird, wenn die Wahlergebnisse am 6. November bekannt sein werden. Das Häuflein, welches sich für den christlich-konservativen Staat und seine Führung entscheiden wird, wird kaum die Mannen Hugenburgs vergrößern, wohl aber jene Kräfte, die diesen Kurs mit um so größerer Entschiedenheit ablehnen.

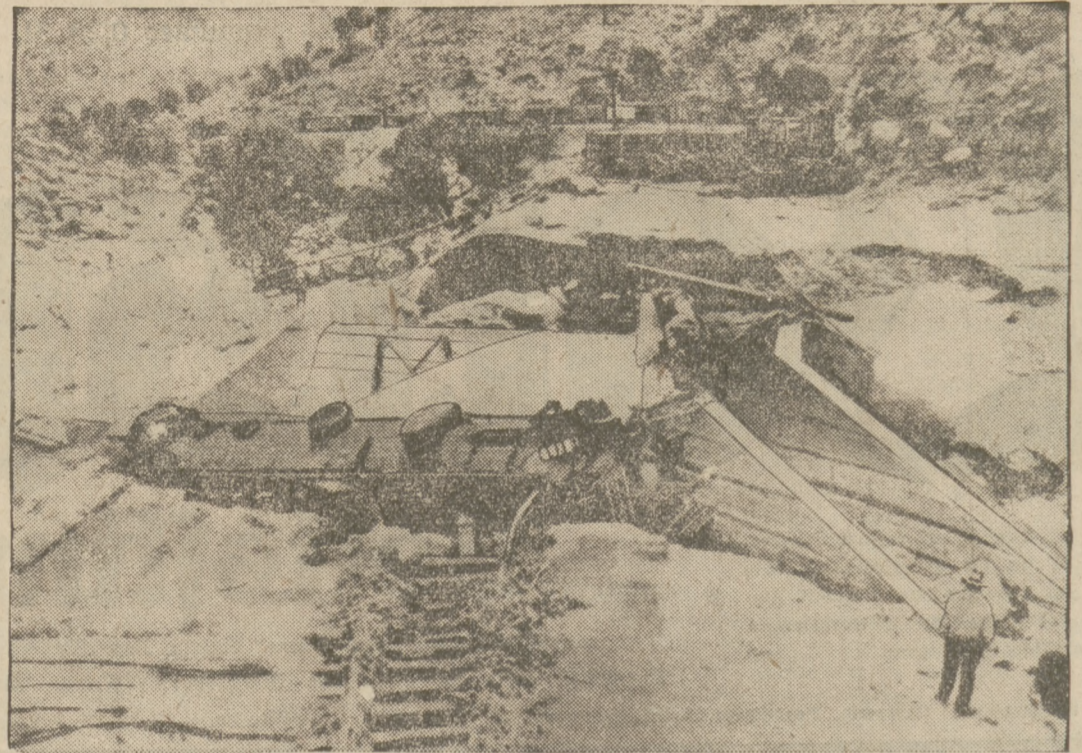
Mit großer Emphase hat von Papen die Rettung Deutschlands angekündigt. Und wir fragen uns, wo waren alle diese Retter, als ihr großmäuliger Wilhelm davonlaufen ist, wo waren die Papen, Schleicher, Gayl, als die Marxisten den deutschen Staat als monarchistischen Bankrott übernahmen und die Massen das Zerstörungswerk sahen, welches ihnen das kaiserliche Deutschland, mit den Herren von und zu, überlassen haben? Man muß um so deutlicher werden, wenn Papen als der christliche Staatsmann zu Verleumdungen gegen den Marxismus greift, ihm die Schuld am Wirtschaftsbankrott zuschreibt und ihn dafür verantwortlich macht, daß die Weimarer Verfassung nicht dem Sinn und Wesen des deutschen Volkes entspricht. Daß eine Verfassungsreform notwendig ist, haben auch die Sozialdemokraten nicht bestritten, aber nicht dazu, um einigen Herren durch eine zweite Kammer Vorrechte zu gewähren, sondern um den breiten Massen weiteren Einfluß auf die Geschicke des Landes zu gewährleisten und wenn sich jemand samt der Papen, Schleicher und Gayl einbildet, über die deutsche Arbeiterklasse hinaus Deutschland regieren zu können, so kann er nur das herbeiführen, was die Sozialdemokratie bisher immer hat vermeiden können: den restlosen Bürgerkrieg und die Auflösung des Reichs. Daran ändert auch die Tatsache nichts, wenn Papen sehr bewegte Worte in München für weitgehende Autonomie der Länder fand, sich dagegen verwahrte, daß man Preußen die historischen Rechte rauben wolle, aber durch die kommissarische Verwaltung mit aller Eindeutigkeit zeigt, was beabsichtigt ist: die Junkerherrschaft mit all ihrer früheren Pracht und den Vorrechten zu errichten, an deren Selbstherrlichkeit Deutschland in den Weltkrieg hineingeschlittert ist und heute infolge des Verjagens der deutschen Außenpolitik der Vorkriegszeit isoziert dasteht. Es bleibt das Verdienst der deutschen Arbeiterklasse und damit des Marxismus, Deutschland vor dem Chaos bewahrt zu haben, so daß Vorwürfe aus dem Munde eines Papen, diesen Marxismus und die deutsche Arbeiterklasse nicht treffen können. Was wäre aus Deutschland, wenn nicht gerade die internationale Sozialdemokratie deutsche Selbsterhaltung und Gleichberechtigung immer wieder in den Vordergrund internationaler Weltpolitik gestellt hätte!

Es ist nicht unsere Aufgabe, uns mit der Polemik zwischen Hitler und Papen auseinanderzusetzen. Das mögen die Herrschaften untereinander selbst beorgen, man kann hier den lachenden Dritten mimen, welche „Freundlichkeiten“ die Herrschaften sich als christliche Staatsmänner zu sagen haben. Nur wird man nicht den Eindrud los, daß es eine Aufrechnung gegenseitiger Beihilfe ist, wobei jeder der Betrogenen zu sein glaubt. Hitler, weil er nicht Reichskanzler wurde und Papen, weil ihm die „aufbauwilligen Kräfte“ die Gesolschaft verlag haben, weil sie nicht geneigt sind, sich unter die Fittiche der Barone und Freiherrn zu stellen. Herr Papen hat im Zentrum solange die Parteiherrschaft ertragen und sie bei jeder Gelegenheit gefördert, ganze Zeitungsunternehmen, zur Festigung dieser Parteiherrschaft, aufgekauft und verwaltet, bis ihm das Heil zuteil wurde, von Schleicher entdeckt zu werden und mit Hindenburgs Gnaden den Parteipapst als Ueberparteilicher, zu mimen. Ein Volk, das sich regieren will, bedarf der Parteien, wer von Parteiherrschaft spricht, der ist nur um seine eigene Herrschaft besorgt. Deutschland ist daran zugrunde gegangen oder auf den Hund gekommen, weil es von der junkerlichen Parteilippe beherrscht und nicht regiert worden ist. Diesem Zustand steuert der reichsdeutsche Kurs zu. Vergeblich, die Arbeiterklasse hat in jahrzehntelangen, politischen Kämpfen, ihre Ansprüche auf die politische Macht erhoben, sie wird diese Macht, früher oder später, erobern, dessen sind wir gewiß. Es haben sich schon viele auf Bismarck berufen und waren doch nur Stümper in ihrem Machtgefühl. Größen, wie Mussolini, müssen rückwärts zur Volksherrschaft den Weg zurück suchen, und wir fürchten, daß auch Papens große Wahlrede in München nichts anderes war, als Wüstenrufe in eine Zeit, die endgültig vorbei ist. Millionen Deutscher haben sich nicht eine Republik und die Weimarer Verfassung geschaffen, um sie gekränkten, christlich-konservativen Staatsmännern auszuliefern. Wohl wird die Rede des Reichskanzlers von Papen ein Markstein des Machtwillens des deutschen Junkertums sein, aber die Wirkung sind Wüstenrufe, die verhallen, weil im Vordergrund die mächtigen Bataillone der deutschen Arbeiterklasse schreiten und ihren Anteil an der politischen Macht anmelden und auch erobern werden — II.



Der Sohn des verhassten Elektro-Königs Insull ist weiter lustig

Samuel Insull junior, der, wie das Bild zeigt, von dem Zusammenbruch seines Vaters wenig betroffen zu sein scheint. Samuel Insull senior, der sogenannte amerikanische „Elektro-König“, war nach dem Konkurs seines riesigen Konzerns unter Anklage gestellt worden, 400 Millionen Mark unterschlagen zu haben. Er war nach Europa geflüchtet und konnte jetzt in Athen verhaftet werden.



40 Tote durch einen Wolkenbruch in Kalifornien

Blick auf die Unglücksstelle in Kalifornien, wo die Wassermassen einen Eisenbahndamm auseinanderrißen und einen Zug zum Entgleisen brachten. — Ein verheerender Wolkenbruch suchte das Tehachapi-Gebirge in Kalifornien (USA) heim. Ein Eisenbahnzug stürzte von einem unterpülten Eisenbahndamm, die Wagen wurden von den reißenden Wassern geradezu weggeschwemmt. 40 Personen kamen in den Fluten um.

Papens Wahlprogramm

Die Münchner Rede des Reichskanzlers — Gegen die „Parteiherrschaft“ — Verfassungsreform — Abrechnung mit Hitler

München. In seiner Rede vor dem bayerischen Industriellenverband gab der Reichskanzler von Papen einen umfassenden Ueberblick über sämtliche Fragen, der Außen- und Innenpolitik. Er erklärte, daß die Reichsregierung

Freiheit und Gleichberechtigung fordere und daß Deutschland den Frieden wolle.

Deutschland wolle keine neue Unruhe, kein Betrüben, kein kriegerisches Abenteuer. Das Wirtschaftsprogramm der Regierung habe in seinem grundsätzlichen Teil einen starken und zustimmenden Widerhall gefunden. Das schließe natürlich nicht aus, daß einzelne Teilgebiete kritisch beurteilt würden. Es habe bereits in den ersten drei Wochen seiner Laufzeit eine fühlbare psychologische und materielle Entspannung gebracht.

Die Tatsachen sprächen also gegen Hitler, der das Gegenteil behauptet habe.

Bei der Besprechung des sozialpolitischen Teiles des Regierungsprogrammes wandte er sich gegen die angebliche **Arbeitslosigkeit der Regierung.** Es sei falsch, daß Milliardenumschwenke an die Unternehmer verteilt würden. Er hoffe, im Winter die Unterstützungssätze der Arbeitslosen erhöhen zu können und bei der Rentenversicherung freiwillige Mehrleistungen der einzelnen Institute zahlen zu können, ebenso bei den Kriegsbeschädigten. Hierauf wandte er sich der innerpolitischen Lage zu und erläuterte, was er unter Wohlfahrtsstaat verstehe. Der Sinn der Sozialgesetzgebung müsse es im Gegenteil zu den bisherigen Aufgaben sein, diejenigen Stellen, denen die Sorge für die wirtschaftlich Schwachen obliege, zunächst hierzu in den Stand zu setzen.

Hierauf wies er auf die Reformbedürftigkeit der Weimarer Verfassung.

Es sei richtig, daß die Periode der Gesetzgebung durch den Artikel 48 einmal abgeschlossen werden müsse. Es gelte, eine machtvolle und überparteiliche Staatsgewalt zu schaffen, die nicht als Spielball in den politischen und gesellschaftlichen Kräften hin und her getrieben werde. Die Reform der Verfassung müsse auch dafür sorgen, daß eine solche Regierung in die richtige Verbindung mit dem Volk gebracht werde.

Das Verhältnis zwischen Regierung und Volksvertretung müsse aber so geregelt werden, daß die Regierung und nicht das Parlament die Staatsgewalt handhabe.

Deutschland bedürfe einer ersten Kammer mit fest abgegrenzten Rechten. Das Schwergewicht der Reichsreform müsse in der Beseitigung des Dualismus zwischen Reich und Preußen liegen. Nach einer eingehenden Würdigung der Person des Reichspräsidenten erinnerte der Kanzler an die Geschehnisse des 13. August, der ein Schicksalstag gewesen sei. Es sei eine historische Fälschung, wenn heute behauptet werde, er, der Kanzler,

habe den Nationalsozialismus von der Ergreifung der Verantwortung ferngehalten.

Es sei eine falsche Darstellung des Tatbestandes, wenn die NSDAP heute behaupte, sie habe gar nicht alle Macht gefordert und sie sei bereit gewesen, auch nicht der NSDAP angehörige Männer an der Regierung zu beteiligen, denn das hätte

an ihrem Anspruch auf die ausschließliche Führung nichts geändert.

Von einer Bewegung, die die innere und äußere Freiheit auf ihre Fahne geschrieben habe, verlange die Nation, daß sie in jeder Lage und in jedem Augenblick so handele, als ob sie das geistige und politische Gewissen der Nation wäre. Handele sie nicht so, dann sei sie keine Bewegung mehr, sondern eine Partei. An den Parteien aber sei das Reich fast zugrunde gegangen. Wenn jeweils eine nationale Bewegung eine nationale Pflicht gehabt habe, dann sei es die, dem Reich bei seinem Kampf um die Herstellung der Souveränität und die Ehre der Nation nicht in den Rücken zu fallen.

Wer sich in diesem Kampf nicht einseitig hinter die Regierung stelle, sei ein Feind des deutschen Volkes.

„Das Volk weiß besser darüber zu urteilen, was die Ehre und Würde der Nation verlangt, als ein Teil seiner Abgeordneten. Es wird — dessen bin ich sicher — die leeren Deklamationen einer verbohnten Parteibürokratie mit der Nichtachtung behandeln, wie sie ihnen gebührt.“ Mit Hindenburg für ein neues und besseres Deutschland schloß der Reichskanzler seine Rede, die mit großem Beifall aufgenommen wurde.

„Zusammenarbeit als Kameraden“

London. Gelegentlich des Empfanges von Vertretern der internationalen Pressetagung im Locarnoaal des Außenamts machte Außenminister Simon auch einige politische Bemerkungen. England wolle sich nicht zu einem besonderen Freunde irgendeines Landes machen und sicherlich nicht in eine Vereinigung zum Schaden oder zum Sturze einer anderen Nation eintreten. Moderne auswärtige Politik bestehe in der Zusammenarbeit der Nationen als Kameraden. Hier im alten England hätte man den großen tiefen und ehrlichen Wunsch, die Sache der Abrüstung als eines der besten Mittel zur Festigung des Friedens zu fördern. Man wolle auch sicherstellen, daß einer jeden Nation auf der Erde gleiche Gerechtigkeit zuteil werde.

Belagerungszustand in Mufden

Vor einer entscheidenden Schlacht?

Moskau. Die sowjetamtliche Telegraphen-Agentur bringt Meldungen aus chinesischer Quelle, die erkennen lassen, daß eine entscheidende Schlacht zwischen den chinesischen Freischärfern und den japanischen Truppen in Mufden bevorsteht. Die Freischärler marschieren in mehreren Gruppen auf Mufden, die nächste Kolonne befindet sich nur noch 20 Meilen von der ehemaligen mandschurischen Hauptstadt entfernt. Ueber Mufden ist der Belagerungszustand verhängt worden. Japanische Flieger kreuzen über der Stadt. Aus Kores ist zur Verstärkung eine neue Fliegerabteilung eingetroffen.

Keine Auflösung des Danziger Volkstages

Der nationalsozialistisch-kommunistische Antrag abgelehnt.

Danzig. Am Mittwoch lehnte der Danziger Volkstag den nationalsozialistisch-kommunistischen Antrag auf Auflösung des Danziger Volkstages mit 40 gegen 15 Stimmen ab. Gegen den Antrag stimmten außer den Regierungsparteien noch die Sozialdemokraten. Für den Antrag lediglich die Antragsteller.



Ein Mahnstein für den Anschlußgedanken

Die deutsche Bauerschaft hat an der Donau, unweit von Linz, einen alten Stadtturm gekauft und ihn zu einem eindrucksvollen Mahnstein für den Anschlußgedanken ausgebaut. Die Einweihung wird am 15. und 16. Oktober stattfinden.

Für unsere Frauen

Die Arbeiterfrau in China

Wie in allen vom fremden Kapitalismus unterjochten Gebieten, hat auch in China die Proletarierfrau das traurigste Schicksal. Auf den Plätzen um die großen Spinnereien, oder aber in der Chinesenstadt, stehen ihre kleinen Bretterhütten. Eine Familie bewohnt nur einen Raum in der Größe von ungefähr dreimal vier Meter. Außer Brettern, mit Lumpen bedeckt, worauf sie schlafen, außer ihrem Kochtopf und ihren Eßgeschüsseln, besitzen sie fast keinen Hausrat. Und doch ist der Zins für die „Wohnungen“ so hoch, daß er vom Essen abgespart werden muß. Es gibt keine Kanalisation, keine Müllabfuhr, bei großen Regenfällen ist das ganze Gebiet verflammt. Der Verdienst der Männer ist so gering, daß fast alle Frauen mitarbeiten müssen.

Der Säugling hinter der Maschine.

In den Fabriken arbeiten zumeist, wie überall in der Frühzeit des Kapitalismus, ein Drittel Männer und zwei Drittel Frauen und Kinder. Frauen- und Kinderarbeit finden wir in den verschiedensten Betrieben: In Baumwollwebereien, Seidenspinnereien, Zündholz- und Tabakfabriken, in der Konerven-, Glas- und Glaswarenindustrie. Der Lohn ist sehr gering: nach unserem Geld sechsundzwanzig Groschen bis zum Höchstlohn von 1,70 Schilling im Tag.

Da sitzt die Arbeiterin in den stauberfüllten Baumwollwebereien, heruntergekommen, in Lumpen gehüllt, zwölf Stunden täglich, jeden zehnten Tag fünfzehn bis sechzehn Stunden. Ihre Kinder bringt sie mit. Die Kleinen sortieren auf dem staubbedeckten Fußboden die Baumwolle, die größeren arbeiten an eigens für Kinder kleingebauten Maschinen. Ihr Säugling hängt in diesem Staub und Schmutz hinter ihr, oder er wird, was verboten ist, zum Stillen zu ihr in die Fabrik gebracht. Einen Sonntag gibt es nicht, eine Essenspause nur da, wo die Maschinen mit beiden Händen zugleich bedient werden müssen.

Kinderhände im kochenden Wasser.

Daselbe furchtbare Bild in den Seidenspinnereien, wo die Arbeit noch qualvoller ist. Seide muß in Dampf verarbeitet werden. Von offenen Gefäßen, von undichten Röhren ist der Raum von Dampf erfüllt, und von dem penetranten Gestank der am Boden liegenden abgetorbenen Seidenraupen. Dazwischen aber liegen Säuglinge und tummeln sich die Kriechlinge. Zwei Frauen werden immer von einem Kind bedient. Seit einigen Jahren dürfen nach dem Gesetz Kinder unter zwölf Jahren nicht beschäftigt werden, aber überall sieht man Kinder, die nicht älter als sechs bis sieben Jahre sein können. Tag für Tag stehen sie zwölf Stunden, jeden zehnten Tag sechzehn Stunden und rühren in Bassins mit kochendem Wasser und müssen der Frau die gerührten Seidenkokons reichen. Unglaublich abgemagert, leidend, verrieten sie ihre Arbeit. Viele mit aufgetriebenen Bäuchen, viele mit der ägyptischen Augenkrankheit behaftet. In den Seidenspinnereien kann nur bei künstlichem Licht nicht zu sehen. Aber in andern Fabriken arbeiten Frauen und Kinder auch nachts, weil überall zwei Schichten eingerichtet sind.

Frauen als Lastträgerinnen.

China hat außerhalb seiner Städte keine Straßen, deshalb wird der gesamte Transport nicht nur von Trägern, sondern auch von Trägerinnen besorgt. Im Süden noch mehr als im Norden, sieht man Frauen schwere Lasten tragen, oft sind diese Lasten an Stangen gebunden und werden von zwei Frauen geschleppt. Sie tragen Lebensmittel, lebende Tiere, Textilwaren, Eisenteile, Steine, Körbel und andres Baumaterial in schnellem Lauf, manchmal springend. Der Fremde meint, sie singen dabei. In Wirklichkeit aber rufen sie in ihrem singenden Ton ununterbrochen: „Beg frei!“ Kinder unter zwölf Jahren dürfen nach dem Gesetz beim Lastentragen nicht beschäftigt werden. Man sieht aber sehr viele zwölfjährige Kinder und bleiche, blegere junge Mädchen schwerste Lasten schleppen.

Auf dem Perfluß sieht man die Frauen als Schifferinnen; schwer beladene Boote rudern sie hinauf und herunter. Sie stehen dabei, bedienen die großen Ruder. Ihre Säuglinge haben sie auf den Rücken gebunden. Schläft das Kind, so hängt sein kleiner Kopf seitlich herunter. Haben sie ihr Ziel erreicht, dann sind sie mit dem Aus- und Einladen beschäftigt, die Kinder immer auf dem Rücken...

Kinderbörsen.

Die Entlohnung für Frauen ist fast überall die gleiche. Der Durchschnittsverdienst beträgt nach unserem Gelde 60 bis 80 Groschen, der Lohn für Kinder ist 17 bis 70 Groschen pro Tag. Trotzdem die meisten Kinder mitverdienen helfen, sind sie vielen Eltern noch immer eine große Last. Es gibt Kinderbörsen, an die die Eltern die Kinder abgeben. Von da kommen die Kinder in die großen Fabriken. Eine Kommission, die diese Tatbestände untersuchte, stellte fest, daß die Agenten für ein solches Kind monatlich vier Mark an die Eltern abgeben. Außerdem aber hat der Agent durch den Verdienst des Kindes einen monatlichen Reingewinn von acht Mark für sich selbst. Die Ernährung dieser Kinder ist ganz unzureichend und ihre Schlafgelegenheiten sind

Fabrikmädchen fangen

Die Worte ihrer Lieder hab ich vergessen, und auch jede Melodie — aber das, was alles die Töne verrieten, vergesse ich nie...

Spätherbsttag.

Im feuchtkalten, zum Ertricken dicken Nebel lag, wie losgetrennt von der Umwelt, ganz auf sich selbst angewiesen, auf sich selbst gestellt, die immergraue Fabrik.

In diesem Zustand wie trostloses Ungeheuer.

Das jüngste Lehrlingmädchen im Nähsaal erlebte das zum erstenmal.

Kleines Mädchen, du wußtest nicht, was dir plötzlich den Atem benahm, du ahntest nur dumpf, woher die beklemmende Bangigkeit kam, die dich packte und durchschauerte.

Du warst eine lebendig eingemauerte.

In deiner Herzensangst fängst du an zu singen... Jaghaft, leise, irgendeine alte, schleppende Weise. Und bald sangst du nicht mehr allein — die über die Maschinen gebeugten Frauen und Mädchen stimmten mit ein, eine nach der anderen, bis alle sangen und so gemeinsam dein Grauen bezwangen.

Vied um Lied stimmtest du an, weil du fühltest: das löst, das befreit... Und du hättest am liebsten die Arbeitsschwester geküßt vor Dankbarkeit.

Die Worte eurer Lieder hab' ich vergessen, und auch jede Melodie — aber das alles, was die Töne verrieten, vergesse ich nie. Tuti, ein Wirler.

Bretter mit Lumpen. Außerdem sind überall, wo Kinder arbeiten, Aufseher, mit Stöcken bewaffnet, von denen sie reichlich Gebrauch machen. „Aus Schadenfreude und aus Bosheit“, sagen die Kinder.

Eine Krankenversicherung gibt es in China nicht. Erleidet jemand einen Unfall, so ereilt ihn in den meisten Fällen die Entlassung: dann kann er das große Heer der Bettler vermehren gehen. Nur einige wenige Firmen zahlen eine ganz geringe Abfertigung. Erwartet eine Arbeiterin ein Kind, so darf sie vierzehn Tage lang mit der Arbeit aussetzen, eine Vergütung für diese Zeit erhält sie nicht.

Hunger.

Der Verdienst für die schweren Arbeiten ist so gering, daß nicht genug zum Sattessen übrigbleibt. Die Nahrung besteht fast ausschließlich aus Reis. Ein englischer Soldat berichtet von eltern- und obdachlosen Kindern im Alter

von fünf bis sechs Jahren, wie sie sich an der Mauer ein Zelt aus Lumpen gemacht haben, wo sie mit einem Hunde kampierten. Täglich umlagerte eine Horde dieser Hungernden die Feldfläche. Bei strengster Strafe war es den Soldaten verboten, Chinesen Lebensmittel zu geben. Trotz der fluchenden Stimmen der fatten Offiziere, trotz Schlägen und Fußtritten, trieb der Hunger die Kinder immer wieder zur Feldfläche, und immer wieder trotz Strafen und Befehlen gaben die Soldaten den Kindern Brot.

So glücklich lebt das chinesische Volk — noch bevor der Krieg brennend und zerstörend in seine Städte einbrach und weiße Missionäre, die große Klöster, große Gärten und große Landgüter rings um die Stätten der furchtbarsten Ausbeutung besaßen, predigen den Chinesen den Segen der christlichen Kultur und Zivilisation...

Familie und Gemeinschaft

Die junge, heranwachsende Generation unserer Zeit ist, vom Standpunkte der Familie aus gesehen, völlig verschieden von der Generation, die etwa vor 50 Jahren aufwuchs. Damals bedeutete der feste Zusammenhalt der Familie in weiten Kreisen wirklich noch so etwas wie einen sicheren, festen Halt, einen abgeschlossenen Hort, der Kräfte ausströmte und Kräfte band, und dessen Einfluß oft bis weit über die Kinderjahre hinausging. Heute ist dieser Bestand gelockert, in vielen Fällen bereits gelöst. Der Jugendliche lebt zwar noch, in der Familie in dem Sinne, daß er dort schläft und isst; geistig und seelisch aber wurzelt er in irgend einer Gemeinschaft, einem Jugendbund, einem Verein, mag er nun politischer oder sonstiger Art sein. Dieser Zusammenschluß mit Gleichgesinnten ist bei vielen Jugendlichen so stark, daß er auch äußerlich für die Lebensgestaltung ausschlaggebend wird. So kommt es nicht selten vor, daß Jugendliche ihre gesamte freie Zeit, oft jeden Abend und das Wochenende, in dieser Gemeinschaft zubringen. Die Familie tritt immer stärker in den Hintergrund; ihr seelischer und geistiger Einfluß wird, wenn er jemals vorhanden war, zusehends geringer. Dieser Zustand führt oft zu starken Spannungen innerhalb der Ehegemeinschaft der Eltern, von denen mindestens einer, oft sogar beide diese Entwicklung mit Befremden und Erbitterung verfolgen und sich vergeblich bemühen, ihr Einhalt zu gebieten. Dieser Widerstand verstärkt natürlich die Entfremdung zwischen dem Jugendlichen und dem Erwachsenen noch mehr und trägt nicht gerade dazu bei, auf beiden Seiten das nötige Vertrauen aufkommen zu lassen, das eine Brücke schlagen könnte. Jede Beratungsstelle weiß von verzweiferten Vätern und Müttern zu erzählen, die sich Rat erbitten, wie sie sich zu der Gemeinschaft, die ihnen angeblich ihr Kind „geraubt“ hat, stellen sollen, wie es möglich sein wird, den Jugendlichen wieder zurückzugewinnen für die Familie.

Meistens begehnen diese Eltern den Denkfehler, den einzelnen Jugendlichen, also ihr Kind, dafür verantwortlich zu machen, daß die Gemeinschaft stärker ist als der elterliche Einfluß; ja, sie betrachten es als seine persönliche Schuld, daß es solche Vereinigungen überhaupt gibt. In Wirklichkeit liegt der Fall natürlich ganz anders. Der Zusammenschluß Jugendlicher, sei es zu politischen, weltanschaulichen, sportlichen Zwecken, ist einfach eine Begebenheit, eine Tatsache. Nicht die Schuld junger Menschen hat sie ins Leben gerufen, sondern unsere gesamten wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und politischen Verhältnisse der Nachkriegszeit. Zunächst ist daran festzuhalten, daß das Familienleben des Proletariats niemals, wenigstens durchschnittlich gesehen, von ausschlaggebender seelischer und geistiger Bedeutung für den Jugendlichen gewesen ist. In engen, unzureichenden Räumen, im täglichen Kampfe mit Hunger und Not war kein Raum für geistige und seelische Werte. Hier war die Familie nur wirtschaftliche Gemeinschaft, konnte es nur sein, immer natürlich mit der Einschränkung, daß es auch hier Ausnahmen gab. In der Nachkriegszeit, in der breite bürgerliche und klein bürgerliche Schichten proletarisiert wurden, in der ungezählte Frauen und Mütter gezwungen waren, zum Unterhalt der Familie beizusteuern, lockerte sich das Band überall noch mehr. Sobald die Frau, in deren Hand bisher die Fäden zusammengelaufen waren, dem Familienverband entrisen war, mußte mit der Zeit eine Umformung der Familie aus dem rein patriarchalischen Verbände zu einer Art Schicksalsgemeinschaft eintreten. Hinzu kam die Einstellung der jungen Generation zu den großen Fragen der Liebe und Ehe, die immer stärkere Selbständigkeit der Jugend, ihr Verhalten zu den praktisch zu lösenden Problemen der Nachkriegszeit und nicht zuletzt der starke Einfluß der Jugendbewegung innerhalb der verschiedenen Parteien und Weltanschauungen. Was im Rahmen dörflicher und kleinstädtischer Kultur einst unmöglich war, das vollendete die moderne Großstadt, die Millionenbildung des 20. Jahrhunderts.

So treffen wir heute in Deutschland, wenn wir einen Querschnitt durch das Familienleben unserer Zeit legen, eine Anzahl von Schichten, deren unterste weit hinabreicht in die Vergangenheit. Sie ist heute noch lebendig in den einsamen Höfen der Heide, der Markchen, der Gebirge, in denen die Einzelnen sich seit zur Sippe zusammenschließen, und wo praktisch gar nicht die Möglichkeit besteht, die freie Zeit innerhalb einer größeren Gemeinschaft jugendlicher zuzubringen, wie in der Großstadt. Der Regelschüler, der Schützenverein und ähnliche Verbände des benachbarten Dorfes, die ihre Mitglieder höchstens einmal in der Woche vereinigen, spielen natürlich nicht im entferntesten die Rolle, wie sie der Jugendgemeinschaft einer Großstadt zukommt, die oft Abend für Abend die jungen Menschen versammelt, mit ihnen diskutiert, liest, spielt, musiziert, Sport treibt und wandert. Auch in der Kleinstadt ist der Einfluß des Jugendverbandes im allgemeinen noch nicht so stark wie in der Großstadt; dazu ist der Einfluß dieser ganzen Umgebung mit ihren geringen Möglichkeiten der Versammlung an jedem Abend der Woche doch noch zu stark. Der eigentliche Mittelpunkt der Jugendgruppen und Jugendvereinigungen, die heute bereits beim Kinde beginnen, ist die moderne Großstadt, die gleichzeitig Mittelpunkt der wirtschaftlichen und politischen Zusammenballungen unserer Zeit ist. Gewiß sind auch hier kleinstädtische, ja sogar dörfliche Verhältnisse anzutreffen, aber sie beschränken sich auf Einzelfälle.

Die Aufgabe der Eltern, die mitten in dieser Brandung stehen, ist nicht leicht, denn sie muß einerseits darauf gerichtet sein, die so notwendige Selbständigkeit und persönliche Tüchtigkeit des Jugendlichen nicht durch eine in der Vergangenheit wurzelnde Erziehung zu unterdrücken, sondern ihm Bewegungsfreiheit zu geben. Darüber hinaus aber braucht die heutige Jugend eine Erziehung zur Gemeinschaft, zur sozialen Bindung. Innerhalb dieses weit gefassten Rahmens fängt sich auch die Beziehung des Heranwachsenden zu „seiner“ Jugendgruppe reibungslos ein, wenn die Eltern als verständnisvolle Kameraden an



Selbst ist der Mann

In London hat man neuerdings Haushaltskurse für Männer eingerichtet, die besonderen Anklang bei Junggesellen und Erwerbslosen gefunden haben, deren Frauen berufstätig sind. Die „Hausmänner“ lernen hier nicht nur kochen, braten und backen, sondern auch alle weiteren Küchenarbeiten.

